Das Wallfahrtsmuseum Inchenhofen

Die Verehrung des hl. Leonhard

Von Birgitta Klemenz M. A.

Die Geschichte von Kirche und Wallfahrt

St. Leonhard in Inchenhofen gehörte bis zur Säkularisation 1803 als Superiorat zum Zisterzienserkloster Fürstenfeld.[1] Nachdem Herzog Ludwig II., der Strenge, am 18. Januar 1256 seine Gemahlin Maria von Brabant auf den bloßen Verdacht ehelicher Untreue hatte hinrichten lassen, gründete er als Sühne für seine Tat 1258 auf Geheiß des Papstes ein Kloster für Zisterziensermönche in Thal bei Aibling, das 1263 in die Nähe des Marktes Bruck an der Amper verlegt wurde. Dieser Stiftung schenkte er bereits 1259[2] die Kirche zu Hollenbach mit dem Patronatsrecht und der ganzen Gerichtsbarkeit.[3] Am 20. Dezember 1283[4] gab der zuständige Diözesanbischof Hartmann von Augsburg sein Einverständnis zur Stiftung der Kirche und inkorporierte sie dem Kloster Fürstenfeld mit den zugehörigen Filialen, zu denen auch St. Leonhard zu Inchenhofen gehörte.[5]

Die Wallfahrt zum hl. Leonhard hatte nach der Fürstenfelder Haustradition schon im Jahre 1258 eingesetzt. Eine Legende über ihren Ursprung oder ein Gnadenbild aus dieser Zeit existieren jedoch nicht.[6] Der erste von zahlreichen Ablässen wurde durch 13 römische Bischöfe in einer Urkunde vom 18. Januar 1289 gewährt[7] – ein Hinweis auf die zunehmende Bedeutung der Leonhardswallfahrt. Im Laufe der folgenden Jahrhunderte sollte sie durch die Fürstenfelder Zisterzienser systematisch zu einer der größten Wallfahrten des Mittelalters ausgebaut werden.[8] Unter Abt Werner von Fürstenfeld (1324–1344) entstand der erste Kirchenbau. Er wurde am 17. Mai 1332 geweiht.[9]

Im Laufe des 14. Jahrhunderts gelang es den Zisterziensern neben der geistlichen auch die weltliche Herrschaft in Inchenhofen erfolgreich auszubauen. 1321 verlieh König Ludwig (ab 1328 Kaiser), Sohn Herzog Ludwigs II., dem Kloster die Niedergerichtsbarkeit zu Inchenhofen,[10] 1334 überließ er ihm den Bannschilling,[11] die Verkaufssteuer auf alle in Inchenhofen angebotenen Getränke und Nahrungsmittel.

Nach möglichen Umbaumaßnahmen an der Kirche in der Mitte des 15. Jahrhunderts wurde 1618 unter Abt Sebastian Thoma (1610–1623) mit dem Neubau des Langhauses begonnen. Aus dieser Zeit stammt auch das Gnadenbild auf dem Hochaltar.[12]

Die Verehrung des hl. Leonhard erlebte in diesem Jahrhundert eine besondere Blütezeit, vor allem auch durch das Haus Wittelsbach. So gelobte Kurfürst Maximilian I. 1631, jedes Jahr ein junges Pferd nach Inchenhofen zu bringen, wenn sein Gestüt in Schleißheim von einer grassierenden Pferdeseuche verschont bliebe. Unter den Äbten des Klosters Fürstenfeld tritt besonders Abt Martin Dallmayr (1640–1690) hervor, dem es nach den Wirren des Dreißigjährigen Krieges vor allem um eine Intensivierung der Seelsorge ging. In einem sogenannten Mirakelbuch ließ er die in Inchenhofen überlieferten Wundertaten des hl. Leonhard aufzeichnen. Es erschien 1659 zur 400-Jahr-Feier der Schenkung der Leonhardskirche an die Zisterzienser durch Herzog Ludwig den Strengen und wurde 1712 und 1752 neu aufgelegt.[13] Außerdem gründete er eine Leonhardsbruderschaft, die am 17. Februar 1659 durch Papst Alexander VII. bestätigt und mit einem Ablaß versehen wurde.[14] Die Wallfahrt erlebte dadurch eine neue Blüte, denn der Bruderschaft traten sehr viele Gläubige bei, darunter auch die Gebrüder Asam, die maßgeblich an der Ausstattung der barocken Klosterkirche in Fürstenfeld beteiligt waren, und der Maler Ignaz Baldauf.[15] Er hatte als gebürtiger Inchenhofener auf Kosten des Klosters seine Ausbildung erhalten und mit seinen Fresken und Altarbildern wesentlich bei der Rokokoausstattung der Inchenhofener Kirche unter Abt Alexander Pellhamer (1745–1761) mitgewirkt.[16]

Abb. 1: Eisernes Pferdchen. Das Pferdchen wurde zusammen mit einer zweiten kleinen Figur, die einer menschlichen Gestalt ähnelt, während eines Umbaus im Pfarrhof von Inchenhofen gefunden.
Foto: G. u. E. von Voithenberg, München

Abb. 3: Pflugschar. »Ver Lobt dem S.Leonardus von der Gemeünde Sulzemoos Anno 1818.« Foto: G. u. E. von Voithenberg, München

Der Beginn des 19. Jahrhunderts brachte im Geiste der Aufklärung durch obrigkeitliche Verbote das Erliegen der Wallfahrt und mit der Säkularisation 1803 und der Aufhebung des Klosters Fürstenfeld auch das Ende zisterziensischer Seelsorge in Inchenhofen. Erst der Sturz des leitenden Staatsministers Montgelas 1817 und der Regierungsantritt König Ludwigs I. 1825 brachten eine weitgehende Aufhebung der Beschränkungen, die den Inchenhofener Bürgern auch katastrophale wirtschaftliche Folgen beschert hatten, waren sie doch weitgehend auf die Einnahmen aus der Wallfahrt angewiesen.[17] Pfingsten als Hauptfest der Leonhardsbruderschaft und der Leonhardstag am 6. November wurden nun wieder zur Hauptwallfahrtszeit, wenn auch in bescheidenerem Ausmaß als früher. Doch die Verehrung des Heiligen in der heutigen Pfarrei St. Leonhard (seit 1806) wird auch auf manch andere Weise gepflegt, etwa durch den jährlichen Leonhardiritt. Er soll am 6. November 1457 eingeführt worden sein. Den ursprünglichen Ritt in die Kirche ersetzte später ein dreimaliger Ritt um den Klosterbezirk, der mit der Säkularisation ein Ende fand. Im Gegensatz zur Wallfahrt wurde er zunächst nicht wieder aufgenommen, erst 1892 gab es wieder eine Pferdesegnung.[18] Seit 1965 findet der Leonhardiritt jährlich statt, jeweils am Sonntag vor oder nach dem Leonhardstag, und ist Anziehungspunkt vieler Besucher aus nah und fern.

Das Wallfahrtsmuseum

Das Museum ist im Obergeschoß des ehemaligen Brauereigebäudes untergebracht, das von 1904–1971 eine Niederlassung von Dillinger Franziskanerinnen beherbergte. Es befindet sich im Norden der Kirche, unterhalb von Pfarrhof und Rathaus. Nach einer grundlegenden Sanierung durch die katholische Pfarrkirchenstiftung von St. Leonhard bietet es als »Haus St. Leonhard« nun Raum für die öffentliche Bücherei und die verschiedenen pfarrlichen Gruppen.

Das Museum wurde im Auftrag der Pfarrgemeinde St. Leonhard in Zusammenarbeit mit der bayerischen Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in München erarbeitet. Für das wissenschaftliche Konzept zeichnet die Verfasserin verantwortlich, für Innenarchitektur und graphische Gestaltung Simon Butz bzw. Hans Stölzl, beide aus München.

Hauptanliegen des Museums ist die Darstellung der Verehrung des hl. Leonhard in Inchenhofen. In der Verbindung von erläuternden Texten und Exponaten soll es sich dem Besucher weitgehend aus sich selbst heraus erschließen.

Im Vorraum wird deshalb einführend auf den Begriff Wallfahrt eingegangen. Eine Karte mit Pilgerwegen im Mittelalter verweist auf die Einbindung Inchenhofens in die großen Pilgerstraßen zwischen Jerusalem, Rom, Santiago de Compostela und – im deutschen Sprachraum – Aachen und Trier.

Schwerpunkt des ersten Raumes, früher die Kapelle des kleinen Franziskanerinnenklosters, ist das Leben des hl. Leonhard und die Ausbreitung seiner Verehrung. Die Lebensbeschreibung des Heiligen in der mittelalterlichen Überlieferung der »Legenda aurea« des Jacobus de Voragine wird verbunden mit Detailaufnahmen des auf dieser Grundlage entstandenen Deckenfreskos der Inchenhofener Wallfahrtskirche von Ignaz Baldauf (Aufnahmen von Wolf-Christian von der Mülbe). Zehn Großdias und die entsprechenden Abschnitte des Textes ermöglichen dem Besucher, das Fresko in der Verbindung von Text und Bild zu erleben – einmal ohne sich den Hals zu verrenken. Eine Karte mit der Ausbreitung der Verehrung bildet den Abschluß dieses Bereiches und leitet gedanklich über zu Raum 2.

Dieser beschäftigt sich mit der Geschichte Inchenhofens und seiner Wallfahrt unter der Leitung der Zisterzienser von Fürstenfeld – von den Anfängen bis zur Säkularisation 1803. Ein Willkommensgedicht aus dem Mund des Heiligen – es stammt aus dem 1659 erschienenen Mirakelbuch (s. Anhang 1) – bildet den Auftakt. Zentrale Urkunden, Bruchstücke aus dem Gewölbe der gotischen Vorgängerkirche, Votivgaben, Mirakelbücher und Exponate aus dem Umfeld der Leonhardsbruderschaft dienen der Illustration ebenso wie eine Karte mit dem damaligen Einzugsbereich der Inchenhofener Wallfahrt. Der Ablauf einer Wallfahrt gegen Ende des 17. Jahrhun-

derts wird durch die Beschreibung aus einem zeitgenössischen Gottesdienstverzeichnis anschaulich gemacht (s. Anhang 2).
Im dritten Raum schließlich stehen Wiederbelebung der Wallfahrt im 19. Jahrhundert (s. Anhang 3) und ihre Entwicklung bis zur Gegenwart im Mittelpunkt.
Optisch verbunden sind die einzelnen Räume in der Form eines Kreuzes – Hinweis auf den geistigen Hintergrund einer jeden Form von Heiligenverehrung, die nicht als Selbstzweck, sondern in der Beziehung auf Christus verstanden werden muß. Der Altar in Raum 1, der an dessen frühere Funktion als Kapelle erinnert, und ein angedeutetes Meßbuch mit der Oration zum Leonhardstag aus einem Missale, das 1317 zu Ehren des hl. Leonhard von einem Fürstenfelder Mönch geschrieben wurde, nehmen das untere Ende des Längsbalkens ein und korrespondieren mit dem Foto vom Gnadenbild auf dem Hochaltar der Inchenhofener Kirche in Raum 2 – gewissermaßen das obere Ende dieses Balkens. Die kleine eiserne Leonhardsfigur in der Vitrine unmittelbar vor diesem Gnadenbild steht im Schnittpunkt zum Querbalken des Kreuzes, an dessen Enden sich Darstellungen von Wallfahrern zur Zeit der Zisterzienser in Raum 2 (aus dem Deckenfresko der Kirche) und eine Karte mit den heute noch nach Inchenhofen wallfahrenden Gemeinden in Raum 3 befinden.
Das Museum ist auf Anfrage beim Kath. Pfarramt Inchenhofen (Zisterzienserplatz 1, 86570 Inchenhofen, Tel. 0 82 57/12 20) zu besichtigen. Der Eintritt ist frei.

Anhang 1

Der mildreiche Nothelfer St. Leonhardus
empfangt mit einem tröstlichen Willkomm
die ankommende Wallfahrter

Vor allem solt ihr wissen
Ihr liebe Brueder mein,
Daß ich allzeit beflissen,
Die Lieb zu pflantzen ein.

Noch aufwart und will staercken,
Den schwachen Menschen Stand,
Mit Zeichen und mit Wercken,
Von kraeftig starcker Hand.

Solt aber nit gedencken,
Daß ich aus eigner Staerck
Ein Kraft hab auszuschencken,
Zu thun ein Wunderwerck.

Der Schöpfer aller Dingen,
Der ewig wahre GOTT,
Kan diß allein vollbringen,
Und helfen aus der Noth . . .

Mir zwar ist angebohren
Die milde Guetigkeit,
Darum hat mich erkohren
Die fromme Christenheit,

Den Menschen Hilf zu reichen
Ist ja mein Eigenschaft,
Bewehrens tausend Zeichen,
Gewuerckt aus Himmels Kraft.

So kommt mit gutem Hertzen,
Ihr Pilgram Gott willkomm,
Vertraut mir eure Schmertzen
Ihr Seelen, fridsam, fromm.

Verfueget euch zusammen
Mit Hertzens Reverentz,
Ich will in eurem Namen
Begehren Audientz . . .

(Aus dem Inchenhofener Mirakelbuch von 1659)

Anhang 2

Eine der vor der Säkularisation nach Inchenhofen wallfahrenden Gemeinden war die Gemeinde der hl. Maria Magdalena von Bruck, dem heutigen Fürstenfeldbruck, die zum Kloster Fürstenfeld gehörte.
Ungefähr 50 Kilometer waren zu Fuß zurückzulegen. Wallfahrtstag war der Pfingstmontag, das Hauptfest der Erzbruderschaft des hl. Leonhard.
Die folgende Beschreibung der Brucker Wallfahrt

Abb. 2: Eiserne Leonhardsfigur – um 1420. Sie stammt aus der Anfangszeit der Inchenhofener Wallfahrt und wird noch heute sehr verehrt sowie bei Prozessionen und beim Leonhardiritt mitgetragen.
Foto: G. u. E. von Voithenberg, München

stammt aus einem Funktionarium, in dem alle besonderen Gottesdienste des Kirchenjahres verzeichnet und beschrieben sind. Der damalige Pfarrvikar P. Balduin Helm, nach dem Tod Abt Martin Dallmayrs dessen Nachfolger, hat es um das Jahr 1680 angelegt.[19]
Die Wiedergabe dieses Textes im Museum möchte zusammen mit einer Karte, die den Weg zwischen Bruck und Inchenhofen dokumentiert, exemplarisch den Ablauf einer Wallfahrt veranschaulichen:

»An diesem Tag ist gewöhnlich – ich habe es so eingeführt – abwechselnd eine Wallfahrt nach Aufkirchen zur Seligen Jungfrau Maria am Starnberger See oder zur Seligen Jungfrau Maria von der immerwährenden Hilfe nach Campum Licium, allgemein Lechfeld genannt, oder zum hl. Leonhard nach Inchenhofen. (...)
Wenn die Prozession aber nach Inchenhofen zum Heiligen Leonhard unternommen wird, dann macht sich der Pfarrer zur dritten Stunde unverzüglich zur Seligen Jungfrau nach Taxa auf, ebenda zieht er mit selbstverständlich hocherhobener Fahne ein, liest die Messe, nach deren Ende er sich direkt nach Aichach begibt. Er besucht zuerst mit erhobener Fahne und allen Wallfahrern, die sich in guter Ordnung aufgestellt haben, und den Sängern die Pfarrkirche, die Fahne bleibt in der Kirche zurück, alle begeben sich zum Wirtshaus, um das Frühmahl einzunehmen, danach wird mit der größeren Glocke das Zeichen gegeben und wiederum kommen sie im Gotteshaus zusammen und wir brechen wohlgeordnet nach St. Leonhard auf. Beim Durchqueren von Sielenbach besuchen wir ebenda die Kirche der wundertätigen Seligen Jungfrau Maria [Maria Birnbaum]. (...)
Am Pfingstdienstag liest der Pfarrer in St. Leonhard zur fünften Stunde die Messe und entbietet dieses sein Opfer für die gute Gemeinschaft der ganzen Pfarrgemeinde. Nach dem Meßopfer legt er eine kleine Pause ein, in der Zwischenzeit betet er 5 Vaterunser und 5 Ave. Dann verlassen alle feierlich, wiederum mit hocherhobener Fahne, die Kirche und wir gehen entweder unverzüglich nach Hause oder nehmen in Aichach das Frühmahl ein. (...) Bevor sie bei der Wallfahrt nach St. Leonhard nach Hause zurückgehen, ziehen sie in Aichach feierlich in die Pfarrkirche ein, dort bleiben sie für die Zeit von 5 Vaterunser und Ave, nach dem Auszug begeben sie sich in die Hl.-Geist-Kirche, hier ist die Entlassung des Volkes.
Wer will, bleibt und nimmt das Frühmahl ein, wer nicht, geht in Frieden, um anderswo zu essen.
Wenn diese Wallfahrt nach St. Leonhard wegen der sehr großen Entfernung des Ortes dem Pfarrer sehr beschwerlich ist, habe ich angeordnet, daß der Pfarrer, den ausreichend viele begleiten mögen, am Pfingstsonntag bis Adelzhausen gehe, zuvor jedoch, wenn es schönes Wetter ist, die Kirche der Seligen Jungfrau zu den Sternen in Taxa besuche und in Adelzhausen übernachte. Am Pfingstmontag aber lese er die Messe in der neu erbauten Kapelle der Seligen Jungfrau Maria in Sielenbach, wo alle Pfarrangehörigen verpflichtet sind, zusammenzukommen und die Messe zu hören, und wo der Pfarrer wartet, bis alle Wallfahrer zusammengekommen sind. Nach der Messe wird nach Aichach gegangen und das übrige geschieht, wie es oben schon aufgezeichnet ist. Und da sich diese Anordnung auf den Pfarrer bezieht, kann jeder meiner Nachfolger es anordnen, wie er will.«

Anhang 3

Der folgende Text[20] bringt auf beredte und geschickt argumentierende Weise die wirtschaftliche Situation der Inchenhofener nach dem Verbot der Wallfahrt 1801 und der Säkularisation 1803 zum Ausdruck:

Allerdurchlauchtigster Großmächtigster König!
Allergnädigster König und Herr!

Die väterl. Liebe und Sorgfalt, mit der Euer Königl. Majestät auch für den letzten Ihrer Unterthanen sorgen, und alle ohne Ausnahme glücklich zu machen wünschen, flößte uns armen Bürgern des Markts Inchenhofen Muth und Vertrauen ein, unsere höchst betrübte Lage nur in schwachen Zügen zu schildern, und um Linderung allerunterthänigst zu bitten. Seit 6, 7 Jahren ist unser Wohlstand, der ehedem so blühend war, so herab gekommen, daß wir fast lauter Bettler sind. Die Ursache dieses Verfalls ist nicht etwa Vernachlässigung der Industrie u. Gewerbe, sondern die Strenge der Zeiten, Mangel an Verkehr, die Entreißung großer u. manigfaltiger Vortheile. Durch die Aufhebung der Kaplaney (. . .) hat der Markt einen unbeschreibl. Schaden erlitten, und durch die Unterdrückung unserer so berühmten Wallfahrt ist ihm vollends der letzte Stoß zu seinem Untergange gegeben worden. Denn nicht ein Tausend, sondern mehrere Tausend Personen wallfahrteten ehemals hie her, u. die meisten Bürger hatten mit jedem Tage beträchtliche Losung u. so blühte unser Wohlstand. Der Wallfahrt hatte der Markt sein Entstehen, und die Bürger ihr Glück zu verdanken, mit der Wallfahrt ist nun aber aller Verkehr dahin, denn wir haben weder eine Straße, noch eine Schranne, noch sonst einen Erwerbszweig, u. müssen also noch alle auf die Gant gerathen. Viele mußten ihr Gewerb schon ganz und gar aufgeben, weil sie keinen Absatz mehr fanden. Wie werden sich in einem so elenden Markte (. . .) 4 Bräuer, 4 Bäcker, 8 Krämer, 3 Metzger u. 2 Wirthe erhalten können? Ohne die Wallfahrt hat nicht einer Absatz genug, daher bitten wir Euer königl. Majestät allerunterthänigst uns das einzige Mittel uns vom Untergange zu retten die Wallfahrt allergnädigst zu gestatten, indem nicht nur unsere sondern die Wallfahrt vieler dadurch befördert wird.
Der Landmann, welcher oft das ganze Jahr nicht aus den Gränzen seines Dorfes kömmt, durchwandelt bey solchen Gelegenheiten die Fluren seiner Nachbarn, sieht da u. dort Verbesserungen, oder neue Zweige der Kultur, z. B. Tabak- und Rapsbau, sein Nachahmungstrieb wird gereizt, er macht Versuche, findet sie vortheilhaft u. begründet so seine und die Wohlfahrt des ganzen Dorfes, denn bald werden es ihm alle nachmachen.
Durch die Wallfahrten wird ein größerer Verkehr getrieben, es kömmt mehr Geld in Umlauf, der Landmann gewinnt wieder mehr Trauen und Glauben unter sich, u. im ganzen, wenn er ungestöhrt seine Religions Uebungen machen darf; der Ehehalt sowie der Bauer wird durch seine Religions Uebung mehr zur Furcht des Bösen, u. zum Vollzug des Guten angemahnt, und jeder

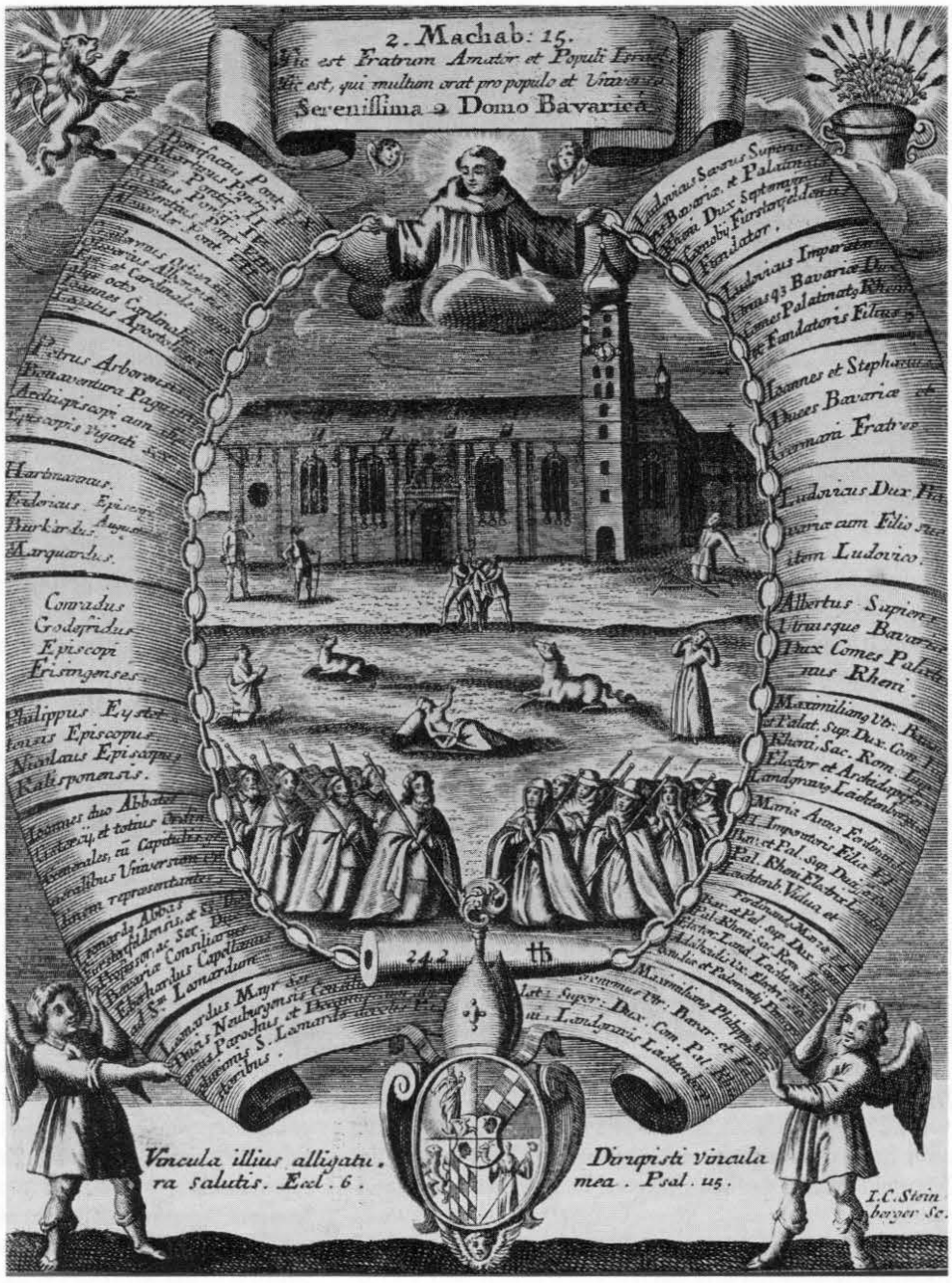

Abb. 4: Kupferstich aus dem im Jahre 1752 von Abt Alexander Pellhamer (1745–1761) herausgegebenen Mirakelbuch. Auf den Spruchbändern zu beiden Seiten der Kettenglieder sind die Namen von Bischöfen und Äbten bzw. Mitgliedern des Hauses Wittelsbach aufgeführt, die eine besondere Beziehung zu Inchenhofen hatten, sei es, daß sie es förderten oder aber in ihren persönlichen Anliegen hierher eine Wallfahrt unternahmen.
Foto: G. u. E. von Voithenberg, München

wird geneigter, zum allgemeinen Besten das Seine beizutragen. Endlich sind die Stockgefälle das einzige, wovon unsere Kirche erhalten werden kann.
Wir bitten also Euer Königl. Majestät nochmal wiederhollt allerunterthänigst um die allerhöchste Gnade Sich unser zu erbarmen, und unsere Wallfahrt allergnädigst zu gestatten, d. h. die Wallfahrer, die wieder vielfaltig kommen, doch pfärrlich empfangen zu dürfen (. . .).

Euer Königl. Majestät von Baiern
allerunterthänigst treu gehorsamste
Bürger des Marktes Inchenhofen

Thomas Schuster Bürgermeister
Blasius Schöpf Marktschreiber
Franz Paul Buckl Brey
Georg Trammer Bäker

Inchenhofen den 3ten July 1812

Anmerkungen:

[1] Siehe dazu *Birgitta Klemenz:* Die Zisterzienserniederlassung (Superiorat) St. Leonhard. In: Inchenhofen. Wallfahrt, Zisterzienser und Markt. Hrsg. v. *W. Liebhart.* Sigmaringen 1992, S. 107–125.
[2] BayHStA, KU Fürstenfeld Nr. 2/3.
[3] Siehe dazu *Peter Pfister:* Legende und Wirklichkeit. Gründung und frühe Jahre des Klosters Fürstenfeld. In: In Tal und Einsamkeit. 725 Jahre Kloster Fürstenfeld. Die Zisterzienser im alten Bayern. Hrsg. v. *A. Ehrmann, P. Pfister* und *K. Wollenberg.* München 1988, S. 69–90.
[4] BayHStA, KU Fürstenfeld Nr. 12.
[5] *Franz Machilek:* Der Niederkirchenbesitz des Zisterzienserklosters Fürstenfeld. In: Tal und Einsamkeit. S. 363–434, hier: 378.
[6] *Machilek,* 391. Siehe dazu auch *Elisabeth Dafelmair:* Die Mirakelbücher. In: Inchenhofen. S. 65–82.
[7] BayHStA, KU Fürstenfeld Nr. 22/1.
[8] *Machilek,* 391.
[9] BayHStA, KU Fürstenfeld 1332 Mai 17. Dazu grundlegend *Ernest Geiss:* Heinrich Bischof zu Kiew und die Wallfahrt St. Leonhard, Gericht Aichach. In: OA 21 (1859), 73–96, hier: 74.
[10] BayHStA, KU Fürstenfeld Nr. 157a (Insert in KU Fürstenfeld Nr. 935). Siehe dazu auch *Wilhelm Liebhart:* Kloster, Wallfahrt und Markt in Oberbayern. Die Benediktinerinnenklöster und Märkte Altomünster, Kühbach und Hohenwart sowie der Wallfahrtsmarkt Inchenhofen im Spätmittelalter und in der Frühen Neuzeit. Ein Bei-

trag zum Marktproblem im Mittelalter. In: Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens 88 (1977), S. 502–544, hier: S. 515–520.

[11] BayHStA, KU Fürstenfeld Nr. 265b, ebenfalls Insert in KU Fürstenfeld Nr. 935 vom 16. August 1434. Diese Urkunde ist eine Zusammenstellung wichtiger Dokumente zur Rechtsgeschichte Inchenhofens durch den Augsburger Generalvikar Johannes Kautsch und ist vor dem Hintergrund der Auseinandersetzungen mit Herzog Ludwig VII., dem Bärtigen, von Bayern-Ingolstadt zu sehen (Siehe dazu *Birgitta Klemenz:* Die Zisterzienserniederlassung St. Leonhard, S. 112–114.)

[12] Siehe dazu *Georg Paula:* Die Wallfahrtskirche St. Leonhard. In: Inchenhofen, S. 391–440, hier S. 397–406.

[13] Siehe hierzu *Elisabeth Dafelmair:* Die Mirakelbücher. S. 75–80.

[14] BayHStA, KU Fürstenfeld 1659 Februar 17.

[15] *German Fischer* und *Franz Friedl:* Leonhardsverehrung und Leonhardiritt seit 1803. In: Inchenhofen. S. 83–105, hier: S. 86.

[16] Siehe dazu *Georg Paula:* Die Wallfahrtskirche St. Leonhard. S. 409 bis 425 und *Lothar Altmann:* Zwei Inchenhofener Künstler: Friedrich Schwerdtfiehrer und Ignaz Baldauf. In: Inchenhofen. S. 441–455, hier: S. 444–453.

[17] *German Fischer* und *Franz Friedl:* Leonhardsverehrung und Leonhardiritt seit 1803. S. 83–85.

[18] Ebenda, S. 91

[19] Pfarrarchiv St. Magdalena Fürstenfeldbruck, Nr. 0386.

[20] StA München, RA 32988.

Anschrift der Verfasserin:
Birgitta Klemenz M. A., Nelkenstraße 16, 82256 Fürstenfeldbruck

Zum Ruhme von Kloster und Kurfürst Max Emanuel

Die Asamfresken im Fürstensaal des Klosters Fürstenfeld

Von Dr. Klaus Wollenberg

1. Der Klosterneubau

Aus der Hand des Barockabtes Balduin Helm (1690 bis 1705) stammen zwei Verzeichnisse, die sehr detailliert Auskunft über den Neubau des Zisterzienserkloster Fürstenfeld für die Zeit von 1691 bis 1701 geben.[1] Geschrieben hat der Abt zumindest eine dieser Unterlagen erst im Jahr 1704 oder 1705 und auch nicht mit der Absicht, um über den Neubauaufwand zu informieren, sondern als Rechtfertigung für kaiserliche Beamte in München, da sich das Kurfürstentum während dieser Zeit des spanischen Erbfolgekrieges unter kaiserlicher Administration befand und um zu belegen, warum sich in Fürstenfeld nur noch ein geringer Bargeldbetrag vorfand, obwohl Helm 14 Jahre zuvor, von seinem Amtsvorgänger Martin Dallmayr (1640–1690), einen beträchtlichen Bargeldbetrag übernommen hatte.[2] In der zweiten Abthandschrift führt Helm auf 68 Seiten die Ausgaben für »das neue Gebeu des löblichen Closters Fürstenfeld« in den Jahren 1691 bis 1700 mit genauer Nennung der Ausgabeart, der Materialmenge, der beauftragten Baumeister und Handwerker auf.[3]

Abt Helm begann nach »gnädigsten Consens ihro churfürstlichen Gnaden und auch meines lieben und würdigen Convents Verwilligung den neuen Closterbau« 1691 mit dem Klosterneubau, der vom kurfürstlichen Hofbaumeister Antonio Giovanni Viscardi und dessen Palieren Caspar sowie seit 1697 Donat Ballino ausgeführt wurde.[4] Bei der Grundsteinlegung (»bei Legung des ersten Stains«) im Bereich von Klosterbrauerei und Keller (Südostecke der neuen Anlage, heute befindet sich hier das Heimatmuseum und ein Antiquitätengeschäft) erhielt Viscardi aus der Hand des Abtes 12 Taler, sein Palier Caspar drei Taler.[5]

Der barocke Neubau war aber nicht nur auf die Erneuerung der alten gotischen Klosteranlage, die durch den Dreißigjährigen Krieg stark in Mitleidenschaft gezogen worden war gerichtet.[6] Neben den Bedürfnissen des Konventes hatte das neue Barockkloster auch andere Erfordernisse zu erfüllen, vor allem die »Hofhaltung« des barocken Abtes in würdigem Rahmen zu gewährleisten; außerdem mußte genügend Raum für die Unterbringung von Gästen, d. h. insbesondere für die Familie des Kurfürsten Max Emanuel und seines Hofstaates geschaffen werden. Aus diesem Grund ist es nicht vewunderlich, daß Fürstenfeld hinsichtlich seines architektonischen Grundrisses und der Ausführung gerne mit dem spanischen Klosterpalast, dem Escorial, verglichen wird.

2. Der »schöne Saal« in Fürstenfeld

Lothar Altmann geht in seinem 1988 veröffentlichten Amperlandaufsatz über die Räume und Ausstattung des neu erbauten barocken Klosters Fürstenfeld ausführlich auf die für den Kurfürsten eingerichteten Zimmer ein.[7] Abschluß und Höhepunkt der kurfürstlichen Zimmerfolge bildete danach der mit seinem Mezzanin in das Dachgeschoß reichende »Schöne« oder »Fürstensaal«, der den Konventbau im Osten der Anlage von den Fürsten- und Abträumen im Westen abgrenzte.

Klostersäle mit festlich-repräsentativem Charakter, so stellt Helga Wagner in ihrer Berliner Dissertation fest, gab es bezeichnenderweise nur im Bereich des alten Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation, in Italien seien sie ebenso wie in Frankreich unbekannt.[8]

In der zeitgenössischen Architekturliteratur, die Viscardi sehr wahrscheinlich bekannt war, wurde gefordert, daß der Saal in der Mitte des Gebäudes über dem Eingang liegen soll, »ut cor in medio corporis«.[9] Tatsächlich kam in Fürstenfeld der Fürstensaal über dem Haupteingang des Klosters zur Ausführung. Eine weitere Besonderheit sieht Helga Wagner im Festhalten der Barockarchitekten bei der Situierung der Säle im zweiten Stockwerk, was sich häufig ungünstig auf die Proportionen auswirkte. Als Hauptgrund für diese Beharrlichkeit führt sie an, »daß durch eine größere Höhe der Säle die Raumfolge im darüberliegenden Stockwerk unterbrochen worden wäre, was man offensichtlich vermeiden wollte und dafür lieber den langen Anstieg in Kauf nahm«.[10]

Am ausführlichsten unter den Architekturtheoretikern beschäftigte sich Nikolaus Goldmann[11] in einer im Jahre 1699 gedruckten Schrift mit der Frage, welche »Essentialstücke« Lage und Gestaltung von »Modernen Haupt-Sählen« zu erfüllen haben:

1. »Muß ein solcher Haupt-Sahl also angelegt seyn/daß man gemächlich aus den vornehmsten Gemächern dazu kommen kann.«